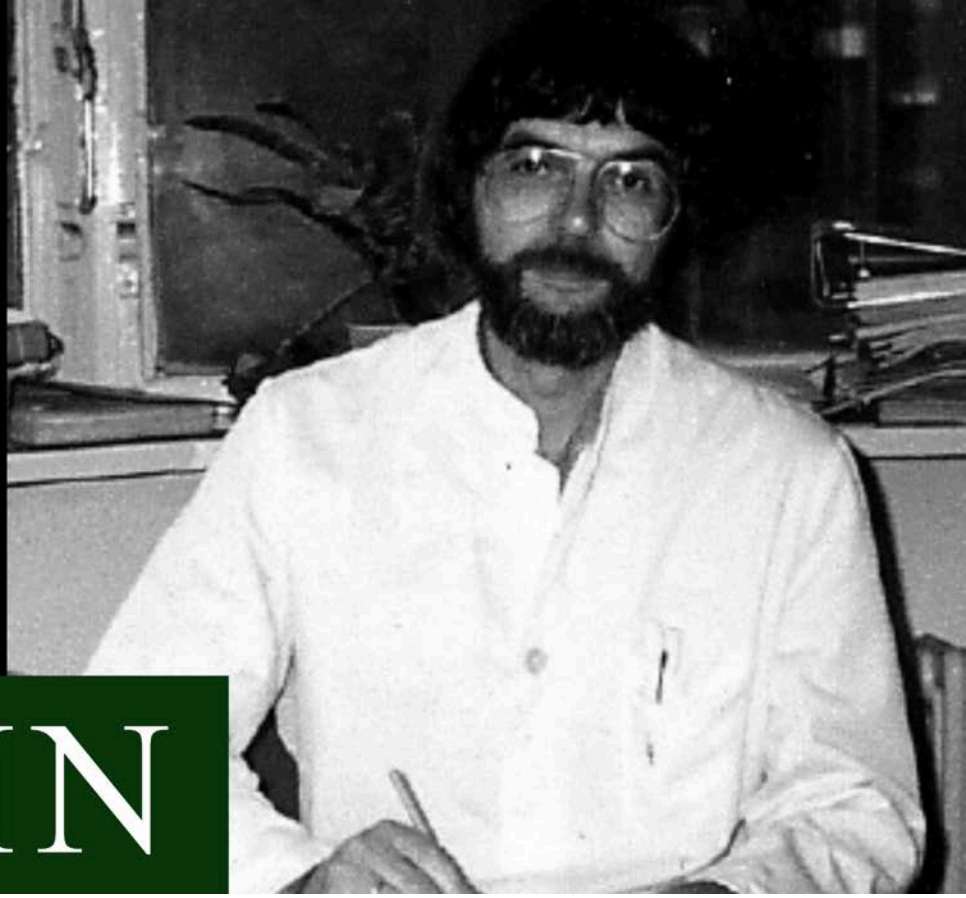
2

1973-1985

BERLIN



DER PATIENT WEIß DINGE, DIE ICH NICHT WEIß.

PETER WOLF - EPILEPTOLOGE - FRAGENDER - NETZWERKER

Folge 2/8

BERLIN – 1973-1985

Ein Anfall entwickelt sich in der Zeit.

Sprecherin

Peter Wolf war während seines Medizinstudiums nach Heidelberg gekommen. Sein Lehrer dort war der Neurologe Dieter Janz.

Ein Glücksfall, wie sich schnell herausstellte. Denn Janz forschte zu Epilepsien. Und mit ihm fortan Peter Wolf.

Ohne Video EEG oder MRT - aber mit genauester Befragung und Beobachtung. Janz schrieb mit den Beobachtungen aus dieser Zeit

sein Buch. “Die Epilepsien“, bis heute ein Standardwerk der Epileptologie. Als Dieter Janz dann 1973 auf den Lehrstuhl für Neuro-

logie nach Westberlin berufen wurde, war Peter Wolf bereits unverzichtbar für ihn geworden.

Peter Wolf

Da in Berlin gab es die Situation, dass wir eine ganz neue Abteilung aufzubauen hatten. Also man ging nicht in eine schon existierende Abteilung rein. Am Klinikum Westend hatte es eine Abteilung für Neurologie und Neurochirurgie gegeben. Vielleicht hieß die auch umgekehrt, Neurochirurgie und Neurologie. Das war jedenfalls überwiegend neurochirurgisch. Als der Lehrstuhlinhaber ausgeschieden war, da wurde diese Klinik geteilt und die alte Klinik lief aus Neurochirurgie weiter und wir machten was Neues. Das war natürlich eine ganz interessante Situation, eine neue Klinik zusammen aufzubauen. Wir konnten eigentlich machen, was wir wollten. Man bekam einen Stellenschlüssel, mit dem muss man halt irgendwie zurechtkommen. Aber dann konnte man sonst damit schalten und walten. Das haben wir uns nicht zweimal sagen lassen, sondern haben dann eine wissenschaftliche Stelle mit einem Soziologen besetzt und eine mit einer Psychologin besetzt. Das war alles andere als selbstverständlich. Aber dadurch, dass man die Situation breiter erfasste, umfassender betrachtet hat, sind natürlich auch die reinen Behandlungsergebnisse besser geworden. Das ergibt sich fast zwangsläufig.

Sprecherin

Schon in seiner Zeit in Heidelberg war Peter Wolf klar, dass medizinische Behandlung und Rehabilitation Hand in Hand gehen müssen. Die Rehabilitation stärkt die Behandlung und die Behandlung trägt ihrerseits dazu bei, dass die Rehabilitation gelingen kann. Deshalb hatte sich in Heidelberg eine enge Zusammenarbeit mit den Berufsgenossenschaften und dem Berufsbildungswerk entwickelt. So etwas sollte nun auch in Berlin entstehen. Bestens geeignet dafür war der Medizinsoziologe Rupprecht Thorbecke als der, der diese Vernetzung schon in Heidelberg erfolgreich initiiert hatte.

Peter Wolf

Er wusste alles, was man zu wissen hatte. Und er wusste über Epilepsie bald mehr als die meisten Ärzte. Er hat unserem sozialen Aspekt der Epilepsie stärkere Fundierung gegeben. Er war zum Beispiel wesentlich daran beteiligt, dass die erste Selbsthilfegruppe Deutschlands in Berlin gegründet worden ist. Das war damals absolutes Neuland.

Sprecherin

In Berlin hat Rupprecht Thorbecke dann seine in Heidelberg begonnene Arbeit weiter entwickelt: gemeinsam mit den Berufsgenossenschaften hat er eine Klassifikation erarbeitet, die zeigte, welche Typen von Epilepsien und welcher Schweregrad der jeweiligen Epilepsie für welche Arbeitsplätze geeignet waren.

Peter Wolf

Bei manchen Arbeitgebern, war das nicht so selbstverständlich. Aber, wenn man sie darauf hinweisen konnte, von den Berufsgenossenschaften, ist dies so anerkannt, dann war es dann auch möglich, Patienten in Berufe zu vermitteln, die sonst als Kranke ausgeschlossen gewesen wären vom normalen Leben. Mir fällt ein, dass es immer wieder Situationen gegeben hat, wo man Rupprecht gefragt hat: Was machen wir jetzt da? Und dann ist der unter Umständen in einen Betrieb gegangen, hat sich den Arbeitsplatz angeguckt und hat dann den Betrieb beraten. Man muss jetzt an dieser Maschine noch die kleine Vorrichtung so und so anbringen, und dann kann dieser Patient seine Stelle weiter ausfüllen. Es gab immer wieder die Angst, jemand könnte an einer Maschine sich schwer verletzen. Das konnte man oft mit ganz kleinen Mitteln ausschließen.

Frage

Du warst in Berlin was?

Peter Wolf

Ich war Oberarzt, ich war stellvertretender Abteilungsleiter. Ich habe die Epilepsieambulanz - ich habe die Ambulanz geleitet, eine eigene Epilepsieambulanz gab es in dem Sinne nicht, sondern wir haben alle Patienten jeder Art behandelt.

Frage

Was ist denn für dich das, was du am stärksten in Erinnerung behalten hast von der Arbeit in Berlin?

Peter Wolf

Wenn mal irgendeine Situation war, wo man sagt: Jetzt müsste man eigentlich das und das machen. Und das war ich noch so gewöhnt, dass man sagt: Naja, das können wir nicht.

Wenn man das aber in Berlin gesagt hat, sagt der Janz: Ja, dann machen wir das doch. Und dann haben wir versucht, das umzusetzen. Und das war natürlich ein Zugang, der sehr befördernd war und beflügelnd war.

Damals kam die medikamentöse Behandlung der Epilepsie in eine ganz neue Dimension dadurch, dass wir angefangen haben, die Konzentration der Medikamente im Körper zu bestimmen, zu messen. Das gab es vor überhaupt nicht. Man hat irgendwie dosiert, drauf los behandelt. Aber jetzt haben wir gemerkt: Nein, man muss ja gucken, aus den Medikamenten macht der Körper Verschiedenes. Die werden bei dem einen langsam, beim anderen schnell umgesetzt, ausgeschieden und so weiter. Wir müssen nicht einfach nach der Dosis gehen, sondern wir müssen nach den Medikamentenspiegeln im Blut gehen. Also

haben wir das alles untersucht. Da hat sich so viel draus ergeben. Wir haben das alles gelernt damals. Wie die Medikamente sich gegenseitig beeinflussen, was man zu berücksichtigen hat. Wie man eigentlich dosiert, wie hoch man gehen kann. Dann ist man nicht mehr nach der Dosis gegangen, sondern nach diesem Medikamentenspiegel.

Und dann gehörten wir auch zu den ersten, die angefangen haben, Video in die Klinik einzuführen. Das war damals auch etwas ganz Neues. Video war überhaupt etwas Neues. Aber auch diese Überlegung, dass in der Epilepsie, wo es so wichtig ist, Anfälle zu sehen, die man aber selten zu sehen bekommt, weil die ja nicht ständig passieren, dass man dieses Problem lösen kann, indem man Videoaufnahmen macht. Und dann hat man das festgehalten, dann kann man die immer wieder ansehen, genauer analysieren, was da abläuft und sich Gedanken drüber machen.

Da gehörten wir in Deutschland zusammen mit Bethel und Bonn zu den ersten, die das gemacht haben.

Da war Deutschland ein bisschen Pionier. Auch weltweit gehörten wir mit zu den ersten, die das gemacht haben.

Frage

Das hast du auch mit angestoßen?

Peter Wolf

Nein, das hat der Karl Friedrich Masur gemacht in unserer Klinik. Aber wir haben eigentlich alles zusammen gemacht.

Frage

Ihr habt das dann auch technisch selbst aufgebaut?

Peter Wolf

Ja. Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen. Wir hatten dann zwei Kameras, nichts war digitalisiert, sondern das EEG, die Hirnstromkurve, die kam aus dem Apparat rausgelaufen aus einem Papier. Eine Kamera hat diese Kurve gefilmt, die andere Kamera hat den Patienten gefilmt. Dann hatten wir über ein Mischpult das synchronisiert und die Bilder der beiden Kameras zu einem Doppelbild zusammengebracht. Das war eine Doppelbild-Ton-Aufzeichnung. Das war damals revolutionär. Heute lachen wir drüber. Das ist so primitiv. Kein Mensch würde das heute noch machen. Aber das war für uns ein ganz großer Durchbruch. Wir haben dann plötzlich das sehen können, die Klinik und das EEG sekundengenau zusammenbringen. Und das analysieren, wie die Anfälle eigentlich ablaufen.

Da kam zum ersten Mal ein Blick dafür, ein epileptischer Anfall etwas, das entwickelt sich in der Zeit. Und dann schauen wir an, wie diese Entwicklung vor sich geht. Und analysieren das und können aus diesem Ablauf nachzeichnen sozusagen, wie die epileptische Erregung im Gehirn sich langsam ausbreitet.

Da braucht natürlich dann auch den Patienten dazu. Der Patient muss mitarbeiten, von Anfang, wenn der Patient die ersten Anzeichen spürt, dann muss er Bescheid sein, dann drückt er auf den Knopf und dann wird er gefragt: Was ist das? Dann beschreibt er es. Und dann bekommen wir ein ganzes Bild eines Anfalls, der sie in der Zeit entwickelt.

Es gab dann eine neue internationale Klassifikation Ende der 70er Jahre, die hat man dann auch darauf aufgebaut, auf der Analyse des Ablaufs. So läuft es ab und dann machen wir dementsprechend auch die Klassifikation.

Sprecherin

Und noch etwas fiel in Wolfs Zeit in Berlin. 1977 habilitierte er sich an der Freien Universität Berlin zum Thema “Psychosen bei Epilepsie".

Peter Wolf

Psychosen, das hat mich lange beschäftigt. Das war auch mein Habilitationsthema, Psychosen bei Epilepsie.

Wenn einer von unseren Patienten eine Psychose bekam, dann haben wir den nicht in die Psychiatrie weiter geschickt, sondern versucht, uns da selbst mit auseinander zu setzen, zu verstehen, wodurch die Psychose eigentlich entstanden war und wie man die dann angemessen behandelt. Es gibt Psychosen, die haben was damit zu tun, dass die Patienten mit einem bestimmten Medikament behandelt worden sind, dann wechselt man das Medikament. Oder hinter einer Psychose kann stecken, dass eine anhaltende Epilepsieaktivität da ist. Dann muss man schauen, dass man die erkennt und auch noch mitbehandelt, was man vielleicht vorher versäumt hat.

Wenn man Absencen mit Ethosuximid bei einem Erwachsenen oder Jugendlichen, dann haben die ein hohes Risiko, eine Psychose zu bekommen, wenn man denselben mit Valproat behandelt, haben sie das Risiko nicht. Das habe ich zum Beispiel rausgefunden.

Aber das sind dann Details, die man herausfindet, und da schreibt man dann eben drüber. Aber ich kann nicht sagen, dass ich da irgendeinen ganz großen Durchbruch erzählt hätte.

Sprecherin

Deutschland war zu dieser Zeit noch ein geteiltes Land. Während den Menschen im Osten der Weg in den Westen vermauert war, durfte,

wer im Westen lebte, an 30 Tagen im Jahr nach Ostberlin oder die DDR reisen. Davon machten aber längst nicht alle Gebrauch. Viele schien es nicht besonders zu interessieren, was da drüben, jenseits der Mauer passierte.

Peter Wolf

Wir hatten immer die Möglichkeit Tagesvisen zu bekommen als Westberliner. Und Dieter Janz hat sehr darauf geachtet, dass er die Möglichkeiten ausgenutzt hat. Ich hab das gerne mitgemacht. Wir hatten dann Kontakte in der DDR. Wir sind dann hin und wieder vor allem nach Dresden gefahren, nach Kleinwachau, eine diakonische Einrichtung, die sich um Epilepsie gekümmert hat. Und dann sind die Kollegen, die uns kannten, dort zusammengekommen an einem Wochenende. Und dann hat man einen ganzen Tag lang sich ausgetauscht. Epilepsie diskutiert zusammen. Das war also sehr gut.

Frage

Was hast du von da mitgenommen?

Peter Wolf

Ganz verschiedene Sachen. Ich habe davon mitnehmen können, wenn man jemanden mal nur vier Augen getroffen hat, wie groß die Ablehnung des Systems gewesen ist unter den Kollegen. Darüber wurde nie offen geredet. Aber das war natürlich da. Ich hab mitgenommen, dass es wichtig war, den Austausch zu pflegen, weil die Kollegen dort nicht den leichten Zugang hatten zur Fachpresse, wie wir sie bei uns haben. Die haben zum Beispiel immer unsere Sonderdrucke angefordert. Wenn ich eine Arbeit veröffentlicht hatte irgendwo, dann bekam ich in der nächsten Woche ungefähr 20 Postkarten aus der DDR, die Sonderdrucke angefordert haben. Es war ein wichtiger Weg, die Informationen auszutauschen. Das haben natürlich immer gerne hingeschickt.

Dadurch hat man dann die Kollegen auch kennengelernt. Man wusste den Namen, dem hat man schon mal was geschickt. Dann hat man sie kennengelernt, einen ganzen Tag, einen ganzen Abend diskutiert, bevor man sich dann schnell vor nachts zum eins wieder an die Grenzkontrolle zurückbegeben hat.

Frage

Du hast dann aber trotz allem Berlin doch verlassen. Warum?

Peter Wolf

In Berlin hatte ich ja sozusagen gar keine Zukunft mehr. Man ist da der zweite Mann in der Klinik, und man muss dann irgendwann seine eigene Klitsche bekommen. Ich habe mich ja hier und dort be-

worben. Und dann schließlich und endlich wurde das was mit Bethel. Da wollten sie mich gerne haben.

Bethel war so ein bisschen eine verschlafene Einrichtung damals, die Epilepsie-Klinik. Aber die hatten ein großes Potenzial, die hatten ja alles, was man brauchte. Die hatten eine gute Videoeinrichtung, die hatten ein Medikamentenlabor, die hatten alles, was man brauchte. Und man musste nur anfangen.

Die waren’s nicht gewöhnt, wissenschaftlich zu arbeiten. Das ist ja kein Geheimnis. Jeder kann wissenschaftlich arbeiten. Er muss nur die Fragen stellen und die nötigen Mittel dazu haben.

Die Mittel waren da, da hat man halt die Fragen gestellt. Dann haben wir dort angefangen zu forschen. Und dann kam die ganze Arbeit auf ein anderes Niveau.

Und dann waren wir damals, das war gerade die Zeit, wo man anfing, sich darüber Gedanken zu machen, dass man eigentlich für manche Patienten auch die Möglichkeit braucht, einer neurochirurgischen Behandlung der Epilepsie, die man weder mit Anfallsunterbrechungen, Vorbeugungen noch mit Medikamenten erfolgreich behandeln kann, die aber irgendwo eine Stelle im Gehirn haben, die man entfernen kann, weil da irgendwas sitzt, was die Anfälle macht. Das gab es nicht in Deutschland.

Das hatten wir in Berlin nicht durchsetzen können. Das haben wir damals schon probiert. Ich habe da Anträge geschrieben, das verlief alles ins Sande. Aber in Bethel war eine große Bereitschaft da, das aufzubauen. Dann haben wir das gemacht.

Frage

Dein Tag hatte zu dieser Zeit ungefähr wie viele Stunden?

Peter Wolf

Ach, das war gar nicht so schlimm. Ich bin abends nach Hause gegangen und dann war Schluss. Dann war ich in meiner Familie, bei meiner lieben Frau, bei den Kindern oder dann später bei unseren Gästen. Da war eine ganz gute Balance.

Man soll mich jetzt nicht stilisieren, als jemand, der sich tot gearbeitet hat. Ich habe sehr viel gearbeitet, aber ich bin nie in einem Stress untergegangen.

Sounds in diesem Kapitel:

typewriter22.ogg by tams_kp -- https://freesound.org/s/43560/ -- License: Creative Commons 0

U-Matic recorder insert & eject by LukaCafuka -- https://freesound.org/s/803427/ -- License: Creative Commons 0

tape cassette deck sounds, droning music - panasonic RR-830 by Johnmode -- https://freesound.org/s/823261/ -- License: Creative Commons 0

Another Baroque Heaven.wav by younoise -- https://freesound.org/s/673524/ -- License: Creative Commons 0

CASIO SA-5 Glitch 6.wav by Schulman -- https://freesound.org/s/167669/ -- License: Attribution 3.0

Kontakt 5 Soundscape - Cinematic Guitars 02.wav by billdancourtney -- https://freesound.org/s/207366/ -- License: Creative Commons 0

old fashion radio jingle.wav by chimerical -- https://freesound.org/s/105229/ -- License: Attribution NonCommercial 4.0